Peter Mösgen, Juli 1991

Einführung ins Neue Testament

Inhaltsverzeichnis

1 Das Markus-Evangelium **3**

1.1 Der Verfasser, der Abfassungsort und die Abfassungszeit 3

1.2 Der literarische Charakter und die theologische Zielsetzung 4

2 Das Matthäus-Evangelium **4**

2.1 Der Verfasser, der Abfassungsort und die Abfassungszeit 4

2.2 Der literarische Charakter und die theologische Zielsetzung 5

3 Das Lukas-Evangelium **6**

3.1 Der Verfasser, der Abfassungsort und die Abfassungszeit 6

3.2 Der literarische Charakter und die theologische Zielsetzung 7

4 Der literarische Charakter und die theologische Zielsetzung des Johannes-Evangeliums **8**

5 Die Apostelgeschichte **8**

5.1 Der Verfasser 8

5.2 Der literarische Charakter 8

5.3 Der Geschichtswert 9

5.4 Die Theologie 9

6 Die paulinische Theologie **9**

6.1 Der älteste Paulusbrief 9

6.2 Die Pistisformel 9

7 Die synoptische Frage **10**

7.1 Die Zweiquellentheorie 10

7.2 Vier weitere Lösungsmöglichkeiten 10

8 Die Gattungen **10**

8.1 Die Wortüberlieferungen 10

8.2 Die Erzählungsüberlieferungen 11

8.3 Der Sitz im Leben 12

8.4 Die redaktionellen Einfügungen 12

9 Die Texte **12**

9.1 Die drei überlieferten Textgruppen 12

9.2 Mögliche Fehlerquellen bei der Tradierung des Textes 13

9.3 Die richtige Lesart 13

9.4 Die Handschriften 13

10 Umwelteinzelfragen **14**

10.1 Die soziale Schichtung Palästinas 14

10.2 Die Stellung der Frau im Judentum 14

10.3 Das jüdische Eherecht 14

10.4 Kaiser Tiberius 15

10.5 Herodes der Große und Herodes Antipas 15

10.6 Die Verwaltung Judäas unter Pontius Pilatus 15

10.7 Der Hoherat 16

10.8 Die Rückfrage nach dem historischen Jesus 16

11 Die Umwelt des Urchristentums **17**

11.1 Judäa unter hellenistischen Herrschern (332 – 152) 17

11.1.1 Eroberung durch Alexander 17

11.1.2 Palästina unter ptolemäischer Herrschaft 17

11.1.3 Exkurs: Hellenismus 18

11.1.4 Das Diasporajudentum 19

11.1.5 Palästina unter syrischer Herrschaft (200 – 142) 20

11.1.6 Religiöse Gegebenheiten des hellenistischen Zeitalters 21

11.2 Der Makkabäeraufstand und das Hasmonäerreich (166 – 63) 25

11.3 Literaturhinweise 27

1 Das Markus-Evangelium

Das Markus-Evangelium kann in drei große Abschnitte gegliedert werden. Kapitel 1 bis 5 erzählen von Jesu Wirken in Galiläa, Kapitel 6 bis 9 schildern Jesu Wanderung durch jüdisch-heidnisches Gebiet, die Kapitel 10 bis 16 berichten über Jesu Zug nach Jerusalem und seine Passion. Kapitel 16 hat einen Anhang, der nicht ursprünglich zum Markus-Evangelium gehört. Der Anhang enthält Erscheinungsberichte.

1.1 Der Verfasser, der Abfassungsort und die Abfassungszeit

Nach Papias ist der Verfasser des Markus-Evangeliums ein Johannes Markus, der in der Apostelgeschichte als Mitarbeiter von Paulus und Petrus erwähnt wird. Wahrscheinlich ist dagegen, daß das Markus-Evangelium nicht von einem jüdischen Autoren, sondern von einem Heidenchristen stammt. Der Verfasser hat in bezug auf Palästina schlechte geographische Kenntnisse: (Mk 7,31) von Tyros über Sidon ins Gebiet der Dekapolis ist ein Umweg. Weiterhin ist er mit jüdischen Sitten wenig vertraut: (Mk 6,22) eine jüdische Prinzessin tanzt nicht vor Männern. Schließlich erscheint das Markus-Evangelium weder von der paulinischen Theologie noch besonders von Petrus her geprägt: (Mk 6,32 ff. und Mk 8,1 ff.) ein Begleiter des Petrus hätte von ihm erfahren, daß es nur ein Speisungswunder gab. Das Markus-Evangelium ist in griechischer Sprache geschrieben. Markus hatte bereits schriftliche Vorlagen.

Als Abfassungsort kommt Rom in Frage. Jüdische Sitten (Mk 7,2 f.: Was bedeutet unrein?) und Wörter (Mk 15,34: Eloi, eloi ... das heißt übersetzt ...) werden erläutert, woraus man schließen kann, daß das Markus-Evangelium in heidenchristlichem Gebiet für Heidenchristen (Mk 15,39 Bekenntis des Hauptmanns unter dem Kreuz, der als erster Heide das Christusgeheimnis erkennt) geschrieben wird. Latinismen, Fremdwörter und Umrechnungen in römische Währung (Mk 12,42: zwei Lepta sind ein Quadrans) sind weitere Argumente für Rom als Abfassungsort. Eine andere Möglichkeit wäre Syrien.

Das Markus-Evangelium ist wahrscheinlich kurz vor 70 verfaßt worden. Es finden sich Hinweise, daß die Zerstörung Jerusalems erahnt wird. Mk 13,14: Markus spricht sehr undeutlich von Jerusamels Untergang, Lukas wird demgegenüber deutlich (Lk 21,20). Vielhauer sieht im Bericht vom Zerreißen des Tempelvorhangs (Mk 15,38) ein Argument für eine Entstehungszeit kurz nach 70. — Der Anhang stammt aus der Zeit zwischen 150 und 200. In ihm werden Erscheinungsberichte anderer Evangelien referiert, in alten Kodices fehlt der Anhang.

1.2 Der literarische Charakter und die theologische Zielsetzung

Das Markus-Evangelium ist eine Sammlung von Wundern, Gleichnissen und Jesusworten. Es enthält verhältnismäßig wenige Reden (Mk 4,1 ff. ist eine von drei eigentlichen Reden), dagegen viele Streitgespräche: zum Beispiel Mk 11,27 gegen die Hohenpriester. Jesus wird als Lehrer dargestellt. Aus der Tatsache, daß bisweilen Wichtiges recht knapp, Unwichtiges dagegen breit dargestellt wird, kann man schließen, daß verschiedene Quellen eingearbeitet werden. Sprache und Stil des Markus-Evangeliums sind einfach. Bevorzugt wird die Parataxe, das einfache Aneinanderreihen von Sätzen. Verschiedentlich tauchen Semitismen auf. Der Autor des Markus-Evangeliums schafft für die einzelnen Wunder, Gleichnisse und Jesusworte einen geographischen Rahmen. Desweiteren sorgt er in geringem Umfang auch für einen Handlungsrahmen. So wird beispielsweise ein Boot, das in Mk 4,1 gebraucht wird, bereits in Mk 3,9 bereitgestellt.

Der zentrale theologische Gedanke im Markus-Evangelium ist das Messiasgeheimnis und damit verbunden die Betonung der Kreuzestheologie als Lösung des Messiasgeheimnisses. Jesus weist sich durch Wunder und Machttaten als Messias aus, gebietet aber gleichzeitig über das Wunder zu schweigen: Mk 1,44. Sein Geheimnis wird zunächst weder von den Juden noch von seinen Jüngern verstanden. Daß Jesus der Messias ist, erkennen die Jünger erst durch Jesu Leiden, Tod und Auferstehung. Die angemessene Haltung Jesu gegenüber ist unbedingter Glaube sowie Nachfolge auch im Leiden. Galiläa ist der Ort der Wunder und Machttaten, von hier geht die Heidenmission aus. In Jerusalem, dem Ort der Gegner Jesu, vollzieht sich die Passion. Das Todesmotiv zieht sich durch das ganze Markus-Evangelium.

2 Das Matthäus-Evangelium

Das Matthäus-Evangelium entspricht in seinem Aufbau dem Markus-Evangelium. Daher wird es bisweilen als erweitertes Markus-Evangelium bezeichnet. Zusätzlich zu Markus enthält Matthäus Kindheits- und Erscheinungserzählungen. Der erste Teil behandelt Jesu Wirken in Galiläa, der zweite Jesu Wanderungen durch Galiläa und Judäa, der dritte Teil Jesu Zeit in Jerusalem.

2.1 Der Verfasser, der Abfassungsort und die Abfassungszeit

Nach Papias hat der Zöllner Mätthaus das Evangelium in hebräischer Sprache geschrieben. Tatsächlich jedoch ist der Verfasser ein judenchristlicher Lehrer (er überliefert viele Herrenworte) und Apostelschüler. Das Matthäus-Evangelium wird in

griechischer Sprache geschrieben. Als Vorlagen dienen das Markus-Evangelium, eine Spruchquelle, die Mätthäus ebenso wie Lukas, allerdings unabhängig von ihm, benutzt sowie verschiedenes Sondergut.

Das Matthäus-Evangelium stammt wohl aus der Zeit nach der Zerstörung Jerusalems im Jahr 70. Dafür spricht eine Stelle im Gastmahlgleichnis Mt 22,7. Während in der Parallelstellte bei Lukas 14,21 lediglich die Armen zum Fest geholt werden, als die Eingeladenen nicht erscheinen, läßt der König bei Matthäus, bevor er die Armen einlädt, die Eingeladenen umbringen und ihre Stadt verbrennen. Das kann als Hinweis auf die Zerstörung Jerusalems gedeutet werden. In den Ignatiusbriefen wird das Matthäus-Evanglium bereits zitiert. Es entsteht demnach vor 110 vermutlich in der Zeit zwischen 80 und 100.

Als Abfassungsort kommt Syrien in Frage, da das Matthäus-Evanglium wahrscheinlich an einem Ort ensteht, an dem Juden und Christen leben. Wäre es in Palästina entstanden, wo diese Bedingung ebenfalls zutrifft, hätte der Autor wohl aramäisch geschrieben. Ein Argument für den judenchristlichen Zusammenhang liefert die Stelle über das Eherecht Mt 19,9 im Vergleich mit Mk 10,11. Bei Matthäus kann nur der Mann die Frau entlassen, was dem jüdischen Eherecht entspricht, nach Markus kann auch die Frau den Mann entlassen, was römischem Recht entspricht und auf einen heidenchristlichen Zusammenhang hinweist.

2.2 Der literarische Charakter und die theologische Zielsetzung

Das Matthäus-Evangelium kann als Handbuch über Jesus und seine Lehre bezeichnet werden. Matthäus ordnet den vorliegenden Stoff literarisch, indem er sachlich zusammenhängende Stücke zu neuen Einheiten zusammenfaßt. So entwirft er beispielsweise sechs große Redekompositionen; die erste ist die Bergpredigt. Matthäus systematisiert den Stoff. Der Bergpredigt stellt er zum Beispiel einen Wunderzyklus gegenüber. Matthäus bringt viele Reflexionszitate aus dem AT, so zum Beispiel ist Mt 1,23 bei Jes 7,14 zu finden: Siehe die Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären, und man wird ihm den Namen Immanuel geben. Matthäus überliefert weiterhin viele Herrenworte, womit er Jesus als Lehrer darstellt. Matthäus streicht Markus-Stellen, die dem Image Jesu schaden könnten. Die apologetische Tendenz kommt beispielsweise in Mt 8,4 im Vergleich zu Mk 1,43 zum Ausdruck. Bei Markus fährt Jesus den geheilten Aussätzigen an und treibt ihn fort, Matthäus schreibt schlicht, daß Jesus zu dem Geheilten spricht.

Matthäus liegt zunächst daran nachzuweisen, daß Jesus der Israel im AT verheißene Messias ist. Dem dient einerseits der Stammbaum Jesu Mt 1,1-17, andererseits bringt Matthäus viele AT-Zitate und bezieht sie auf Jesus. Jesus entspricht zwar dem AT-Messias, ist aber nicht der politische Befreier, den die Juden erhoffen. Das Heil wird nach Matthäus erst den Juden verkündet. Israel lehnt das Heil ab, Sünder

und Heiden nehmen die Botschaft Jesu an. Durch Christi Auferstehung steht das Heil allen Menschen offen. Matthäus stellt Jesus als Gottesohn dar. Es steht nicht mehr das Messisgeheimnis wie bei Markus im Mittelpunkt. Vielmehr ist Jesus Kyrios, nicht Rabbi. Zehnmal berichtet Matthäus von einer Proskynese vor Jesus, so beispielsweise in Mt 9,18: ... fiel vor ihm nieder.

Einen weiteren wichtigen Punkt bildet bei Matthäus die Auseinandersetzung Jesu mit dem mosaischen Gesetz. In Mt 5,17 sagt Jesus klar, daß er nicht gekommen sei, um das Gesetz aufzuheben, sondern um es zu erfüllen. Jesus stellt jedoch das Liebesgebot als zentrales und erstes Gebot dar (zum Beispiel: Feindesliebe in Mt 5,44 im Kontrast zu Lev 19,18: Ich aber sage euch, liebet eure Feinde). Wichtige Stellen bei Matthäus sind das gegenüber Lukas erweiterte Vaterunser Mt 6,7-15, das Wort Kirche im Zusammenhang mit Petrus in Mt 16,18: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen (ecclesia taucht nur noch einmal bei Mt 18,17 auf), und der Missionsauftrag des Auferstandenen am Ende des Evangeliums: Mt 28,19 So geht hin und macht alle Völker zu Jüngern und tauft sie ...

3 Das Lukas-Evangelium

Lukas bringt im Gegensatz zu den anderen Evangelisten eine ausführliche Vorgeschichte. Das Evangelium besitzt im folgenden den gleichen dreigliedrigen Aufbau wie Markus und Matthäus: Jesu Wanderung in Galiläa und Juda, seine Reise nach Jerusalem und seine Zeit in Jerusalem.

3.1 Der Verfasser, der Abfassungsort und die Abfassungszeit

Nach Irenäus hat der Arzt Lukas, der Begleiter des Paulus, das Evangelium geschrieben. Tatsächlich wird es ein Heidenchrist gewesen sein. Das medizinische Vokabular ist verhältnismäßig allgemein und muß nicht von einem Arzt stammen. Ein klares Argument für einen heidenchristlichen Autor ist die Tatsache, daß er palästinensiche Züge in hellenistische umwandelt. So spricht er in Lk 5,19 von Dachziegeln, die abdeckt werden müssen (anders als in der Parallelstelle bei Mk 2,4), um den Gelähmten durch das Dach zu Jesus herablassen zu können. Ziegeldächer entsprechen hellenistischer, nicht palästinensischer Bauweise (Lehm, Reisig). Der Autor ist wohl auch kein Paulusbegleiter, da typische paulinische Motive wie Gnade, Glaube-Werk-Verhältnis nicht besonders herausgestellt werden.

Der Verfassungsort ist unbekannt. Das Evangelium ist jedenfalls außerhalb Palästinas für Heiden und Heidenchristen geschrieben worden.

Das Lukas-Evangelium stammt wohl aus der Zeit zwischen 80 und 90. Die gesammelten Paulusbriefe, die um 100 vorliegen, kennt der Autor des Lukas-Evangeliums

nicht. Der Untergang Jerusalems wird so datailliert beschrieben, daß man von einer Entstehung nach 70 ausgehen kann. Die Prophezeiung des Untergangs ist ein vaticinium ex eventu, eine Weissagung aus dem Ergebnis, im nachhinein.

3.2 Der literarische Charakter und die theologische Zielsetzung

Lukas benutzt das Markus-Evangelium als Rahmen. Die beiden Einschaltungen, die kleine Lk 6,20 bis 8,3, die große Lk 9,51 bis 18,14 veranlassen Streeter zur These, daß der Lukas-Stoff, der nicht von Markus stammt ein eigener Text ist, den Streeter Proto-Lukas nennt. Das Spruchquellenmaterial, bringt Lukas anders als Matthäus in konzentrierter, nicht in verstreuter Form. Lukas hat sehr viel Sondergut in sein Evangelium aufgenommen. Dazu gehören die Lobpreisungen Mariens, Zacharias' und Simons, Berichte über das Verhalten Jesu gegenüber Frauen, Zöllnern und Sündern, das Gleichnis vom barmherzigen Samariter und das Gleichnis vom verlorenen Sohn. Lukas schreibt in Sprache und Stil eines gebildeten Griechen. Er hat einen umfangreichen Wortschatz und übersetzt hebräische Wörter. Mehr als andere Evangelisten tritt Lukas als Autor in Erscheinung. Er bringt eine fortlaufende Erzählung. Das Vorwort zeigt, daß Lukas für sein Evangelium den Anspruch eines literarischen Werkes erhebt. Lukas stellt die Geschichte Jesu in den großen Rahmen der Geschichte. In Lk 2,1-2 werden Augustus und Qurinius zur historischen Einordung der Ereignisse erwähnt.

Lukas stellt Jesus als Heiland der sozial Entrechteten, der Frauen, Zöllner und Sünder dar (Lk 7,34). Er ruft zu sozialem Verhalten als Christusnachfolge auf. Jesus ist keine Gefahr für die Römer. Er erhebt keinen politischen Anspruch (Lk 6,28: segnet, die euch fluchen). Jesus ist vielmehr der Retter der Welt. In der Kirche Christi, die aus Juden und Heiden besteht, sind der alte Bund und die Geschichte Israels vollendet. In Lk 2,11 spricht der Engel: euch ist heute ein Retter geboren worden, nämlich der Messias, der Herr, in der Stadt Davids. Jesu Wirken außerhalb Palästinas läßt Lukas aus. Damit betont er den heilsgeschichtlichen Aspekt, daß erst Tod und Auferstehung zur Heidenmission führen. Die Gottverlassenheit Jesu am Kreuz wird bei Lukas nicht geschildert, während sie bei Matthäus in 27,46 und bei Markus in 15,34 überliefert wird. Die Naherwartung ist im Lukas-Evangelium noch nicht so gedämpft wie später in der Apostelgeschichte. Im ganzen Evangelium spielt der heilige Geist eine führende Rolle, so erfüllt sich beispielsweise in Jesus Joels Verheißung der Geistausgießung in Lk 4,1 (Jesus kehrte voll heiligen Geistes vom Jordan zurück).

4 Der literarische Charakter und die theologische Zielsetzung des Johannes-Evangeliums

Das Johannes-Evangelium beginnt mit einem feierlichen Prolog und schließt mit einer Bemerkung über den Zweck des Buches. Demnach erhebt der Autor literarischen Anspruch. Er trifft eine Auswahl. Die Schilderung ist nicht vollständig. Häufig ist das Aufbauschema Handlung, Dialog, Monolog zu finden. Große Reden werden an Erzählungen angefügt. Eine wichtige Rolle spielen Ich-bin-Worte (der gute Hirt, der wahre Weinstock, die Auferstehung und das Leben). Das Johannes-Evangelium hat einen eigenen Sprachstil.

Zentrales theologisches Motiv bei Johannes ist die Gleichsetzung von Christologie und Soteriologie. Das wird in einer Steigerung der Wunder verdeutlicht, die bei den Synoptikern nicht festzustellen ist. Außerdem werden Zeichen meist mit Offenbarungsreden abgeschlossen. Der Mensch muß sich entscheiden zwischen Glauben und Unglauben. Er unterzieht sich selbst dem Gericht, wenn er den Glauben ablehnt. Der heilige Geist spielt als Lebensfunktion eine entscheidende Rolle. Johannes betont die Liebesethik.

5 Die Apostelgeschichte

5.1 Der Verfasser

Der Verfasser ist wahrscheinlich kein Paulusbegleiter gewesen, da kein Abschnitt Paulus als Vorbild nahelegt. Die paulinische Theologie fehlt. Dem kann entgegengehalten werden, daß das Thema der Apostelgeschichte nicht die Theologie, sondern die Mission des Paulus ist. Gegen einen Paulusbegleiter als Verfasser spricht auch die größere Distanz zu den Geschehnissen, die in der Schilderung deutlich wird. Der Verfasser rechnet Paulus nicht zu den Aposteln, während sich Paulus selbst als Apostel versteht.

5.2 Der literarische Charakter

Im literarischen Charakter unterscheidet sich die Apostelgeschichte deutlich vom Lukas-Evangelium, das Markus zum Vorbild hatte. Die Apostelgeschichte will keine Chronologie im Sinne eines Geschichtswerkes sein, sondern Stationen der Heilsgeschichte aufzeigen. Dazu beschreibt sie Einzelbilder. Einerseits werden Schilderungen teilweise wiederholt, andererseits treten größere historische Lücken auf. Als Grundlage dienen Sammelberichte, die miteinander verknüpft werden.

5.3 Der Geschichtswert

Der Geschichtswert der Apostelgeschichte ist gering. Verschiedene Ereignisse lassen sich anhand der Paulusbriefe überprüfen, vorausgesetzt, die Briefe sind echt. Für den ersten Teil der Apostelgeschichte sind überhaupt keine Vorlagen auffindbar. Besonders in den ersten acht Kapiteln gibt es viele Lücken. Auch über andere Vergleichs-Quellen läßt sich die Geschichte des Urchristentums nur unvollständig rekonstruieren.

5.4 Die Theologie

Gott Vater steht im Mittelpunkt. Der leitende Gedanke ist der Heilsuniversalismus. In Beauftragung des heiligen Geistes wird missioniert. Die eschatologische Heilszeit hat mit der Ankunft Christi begonnen. Wegen der ausbleibenden Parusie wird zu anhaltender Wachsamkeit gemahnt.

6 Die paulinische Theologie

Paulus stellt Jesus als Heiland der Welt dar. Gerechtigkeit vor Gott erlangt der Mensch durch den Glauben an das Evangelium, an die Erlösung durch Jesu Sterben und Auferstehung. Die Richtschnur allen Handelns ist das Leben Christi durch den heiligen Geist im Gläubigen.

6.1 Der älteste Paulusbrief

Der älteste Paulusbrief ist der erste Thessalonicherbrief, der aus der Zeit kurz nach 50 stammt.

6.2 Die Pistisformel

Die Pistisformel gehört zum Formelgut in der Briefliteratur. Es handelt sich um die Formulierung eines vergangenen christologischen Ereignisses: „Gott hat ihn auferweckt“. Es gibt zahlreiche Todesformeln wie „Gott hat sein Liebe zu uns erwiesen, daß Christus für uns gestorben ist ...“. Bisweilen werden Tod und Auferstehung miteinander kombiniert: „gestorben, begraben, am dritten Tage auferstanden“.

7 Die synoptische Frage

7.1 Die Zweiquellentheorie

Matthäus und Lukas haben gemeinsam aber voneinander unabhängig das Markus-Evanglium und die Logienquelle Q benutzt. Hinzu kommt bei beiden Sondergut. Auf die Quelle Q kann man schließen, da Matthäus und Lukas Übereinstimmungen haben ohne Parallelstellen im Markusevangelium. Die Q-Texte werden jeweils in einen anderen Zusammenhang gestellt, woraus man auf eine unabhängige Nutzung schließen kann. Die Logienquelle enthält vor allem Worte und Reden Jesu. Sie hat den Charakter einer Lehrschrift. Es findet sich auch auch Erzählstoff wie die Geschichte vom Hauptmann von Karphanaum. Schließlich enthält Q Gleichnisse, wie beispielsweise das Gleichnis von den Talenten.

7.2 Vier weitere Lösungsmöglichkeiten

Nach der Ur-Evangeliumshypothese entstehen die Evangelien aus einem nicht überlieferten aramäischen Ur-Evangelium. Die Theorie hat stark hypothetischen Charakter. — Die Fragmenthypothese geht davon aus, daß Zuhörer Jesu bereits Worte, Gleichnisse und Wunder gesammelt und aufgeschrieben haben. Daraus seien für später und außerhalb Palästinas Wohnende die Evangelien geschrieben worden. Dagegen sprechen die wörtlichen Übereinstimmungen in den Evangelien. — Die Traditionshypothese geht von mündlicher aramäischer, später griechischer Überlieferung aus, aus denen dann die Evangelien entstehen. Lukas spricht jedoch von schriftlichen Quellen. — Die Benutzungshypothese geht davon aus, daß der einzelne Evangelist bereits mehrere Evangelien als Vorlage benutzt hat.

8 Die Gattungen

8.1 Die Wortüberlieferungen

- Weisheitsworte enthalten zeitlose Wahrheiten oder Regeln für allgemeines Verhalten. Mk 6,4: Nirgends ist ein Prophet mißachtet außer in seiner Vaterstadt.
- In Ich-Worten kommt das Sendungs- und Vollmachtbewußtsein Jesu zum Ausdruck. Lk 5,32: ich bin nicht gekommen Gerechte zu berufen, sondern Sünder zur Umkehr.
- Gesetzes- oder Gemeinderegeln tauchen entweder als Anweisung oder in der Wenn-dann-Form auf. Mk 11,25: Und wenn ihr dasteht und betet, vergebt ...

- Nachfolge-Worte enthalten Bitten oder Aufforderungen Jesu zur Nachfolge. Lk 9,59: Folge mir nach.
- Prophetische Worte sind Heilsansagen durch Christus oder auch drohende Aussagen. Lk 13,28 Dort wird Heulen und Zähneknirschen sein.
- Gleichnisse im weiteren Sinn:
  - Paradoxon: Mk 10,25: Eher geht ein Kamel durch ein Nadelöhr.
  - Sprichwort: Lk 4,23: Arzt, heile dich selbst.
  - Rätselwort: Joh 2,19: Reißt diesen Tempel nieder, in drei Tagen werde ich ihn wieder aufbauen.
- Gleichnisse im engeren Sinn:
  - Das eigentliche Gleichnis besitzt ein Bild- und eine Sachhälfte Der Vergleichspunkt heißt tertium comparationis. Mt 13,31 f. und Mk 4,30 ff.: Gleichnis vom Senfkorn
- Gleichnis im besonderen Sinn:
  - In der Parabel wird bereits in der Bildhälfte ein Einzelfall behandelt. Mt 13,44 ff: Gleichnis vom Schatz und der Perle.
  - Die Beispielerzählung ist ein Musterfall ohne Bild- und Sachhälfte.
- Gleichnisähnliche Gattungen:
  - In der Allegorie hat jeder einzelne Punkt eine übertragene Bedeutung. Mk 4,3 ff.: Gleichnis vom Sämann.
  - Daß sich Jesus beispielsweise mit Sündern an den Tisch setzt, kann als Gleichnishandlung gedeutet werden.

8.2 Die Erzählungsüberlieferungen

- Das Paradigma ist eine abgerundete Erzählung, die für sich allein stehen kann. Im Mittelpunkt steht ein Wort Jesu. Lk 6,6 ff: Heilung am Sabbat.
- Die Novelle ist breiter angelegt als das Paradigma: Speisung der Fünftausend.
- In der Legende, für die formell die gleichen Kriterien wie für das Paradigma gelten, steht die Frömmigkeit des Helden im Vordergrund: Der zwölfjährige Jesus im Tempel.
- Weitere Erzählungsüberlieferungen sind der Mythos, in dem übernatürliche Personen handeln, sowie die Leidensgeschichte an sich.

- In Streitgesprächen setzt sich Jesus mit seinen Gegnern auseinander. Auslöser für das Gespräch ist meist ein besonderes Ereignis. Auf die Frage des Gegners fogt Jesu Gegenfrage, die Antwort widerlegt Jesus im Anschluß: Mk 10,2 ff. Da traten die Pharisäer an ihn heran und fragten ihn ...

- Beispiel für eine Geschichtserzählung ist der Bericht über das Ende Johannes des Täufers.

- Eine Wundererzählung ist dem Paradigma ähnlich. Allerdings steht hier die Tat Jesu als Offenbarung seiner Göttlichkeit im Mittelpunkt. Der Ablauf ist meist ähnlich. Der Kranke tritt an Jesus heran, die Krankheit, eventuell vergebliche Heilungsversuche werden beschrieben, es folgen die Heilungstat und das Heilungswort, der Bericht über den Erfolg der Heilung, am Ende steht häufig ein Chorschluß. (Mk 8,22 ff.: Heilung eines Blinden).

  Als eigene Gattung kann das Epiphaniewunder (Verklärung Jesu) gelten.

8.3 Der Sitz im Leben

Der Sitz im Leben kann als Gesamtheit der Bedürfnisse und Gesetzmäßigkeiten, die für das Entstehen einer literarischen Gattung ausschlaggebend sind, definiert werden. Es wird unterschieden zwischen innerkirchlicher Belehrung, der Katechese, Belehrung nach außen, der Missionstätigkeit und dem Gemeindelied, dem Gebet und der Predigt im Gottesdienst.

8.4 Die redaktionellen Einfügungen

Redaktionelle Einfügungen der Evangelisten lassen sich durch den Vergleich der Texte mit den Quellen erkennen. Bei Lukas und Matthäus sind dies das Markus-Evangelium und die Logienquelle Q. Schwieriger ist es bei Markus und Johannes. Redaktionelle Einfügungen können hier durch Wortstatistiken oder Ermittlung des Schreibstils des Autors durch bestimmte Wendungen wie Schlußformeln und ähnliches erkannt werden.

9 Die Texte

9.1 Die drei überlieferten Textgruppen

- Der ägyptische oder alexandrinische Text hat ein hohes Alter. Es handelt sich um eine gewissenhafte, genaue Überlieferung. Zum ägyptischen Text gehören untern anderen die Kodices Sinaiticus, Alexandrinus und Vaticanus.

- Der westliche Text ist vor allem durch lateinische Übersetzungen vertreten. Er ist systematisch bearbeitet und korrigiert.
- Der Koine-Text schließlich ist von schlechter Qualität, weil viele Formglättungen und Stilverbesserungen vorgenommen werden.

9.2 Mögliche Fehlerquellen bei der Tradierung des Textes

- Fehler können auftreten durch die Scriptio continua.
- Beim Diktieren in den Scriptorien kann es zu Fehlern durch Störgeräusche oder durch Auffassungsfehler beim Hören aufgrund von Lautwandel oder Itazismus kommen.
- Beim Abschreiben der Texte treten Verwechslungen der Großbuchstaben, Haplographien und Dittographien auf.
- Teilweise bringen die Schreiber Korrekturen in Rechtschreibung und Grammatik an oder versuchen Widerspruche zu harmonisieren. Bisweilen führen dogmatische Gründe zu Textänderungen.

9.3 Die richtige Lesart

Zunächst werden äußere Kriterien betrachtet. Die am besten bezeugte Lesart ist die ursprünglichere. Dazu muß die Vertrauenswürdigkeit der jeweiligen Handschrift untersucht werden. Die ältere ist oft die vertrauenswürdigere. Es kann ein Stammbaum aufgestellt werden, um Verwandtschaften und damit auch gemeinsame Fehler verschiedener Handschriften festzustellen. Dabei stößt man oft auf Harmonisierungstendenzen zum Beispiel beim Vaterunser. Anschließend werden die inneren Kriterien betrachtet. Grundsätzlich gilt, daß meist die schwierigere beziehungsweise die kürzere Lesart die ursprünglichere ist. Durch Vergleiche mit Übersetzungen oder Zitaten in frühchristlichen Schriften, in den Lektionaren, kann die Lesart abgesichert werden.

9.4 Die Handschriften

Ein Palimpsest ist eine wiederbeschriebene Handschrift. Der alte Text wird ausradiert.

Majuskelhandschriften werden bis zum Ende des achten Jahrhunderts hergestellt. Es handelt sich um eine fortlaufende Großbuchstabenschrift. Bei den Handschriften B und 015 handelt es sich um Majuskelschriften. B ist der Kodex Vaticanus aus dem vierten Jahrhundert. Er ist von guter Qualität. 015 ist eine Majuskelhandschrift, die nach einer späteren Bezeichnungsart benannt wird.

Die Bezeichnung p^{52} steht für die älteste bekannte Handschrift aus der ersten Hälfte des zweiten Jahrhunderts. Sie gehört zu den ägyptischen Handschriften und ist von hoher Zuverlässigkeit. Sie enthält Verse aus dem Johannesevangelium. Das p steht für Papyrusfragment im Gegensatz zu den Pergamenthandschriften, die ohne Buchstaben gekennzeichnet werden.

Die Kodexform hat gegenüber der Buchform den Vorteil, daß sie billiger ist, doppelseitig beschreibbar und bei Transport und Lagerung leichter zu handhaben ist.

10 Umwelteinzelfragen

10.1 Die soziale Schichtung Palästinas

In Palästina gibt es zur Zeit Jesu drei Schichten. Zur vornehmen Oberschicht zählen der Königshof, der Priesteradel, die Großhändler und die Großgrundbesitzer. Der Mittelschicht gehören Kleinhändler, Priester und Gastwirte an. Die Armen sind Tagelöhner, eine geringe Zahl von Sklaven sowie Freigelassene und Bettler. Ebenfalls zu den Armen gehören die Schriftgelehrten. Sie müssen kostenlosen Torahunterricht geben und sind deshalb auf Spenden und Gastfreundschaft angewiesen.

Großvieh wird in der Nähe des Hauses gehalten. Kleinvieh, in der Regel Schafe oder Ziegen, werden auf Weiden getrieben. Die Hirten haben die Aufgabe, die Herden mit bis zu 200 Stück Vieh zu bewachen, sich um kranke, verletzte, trächtige und neugeborene Tiere zu kümmern. Immer wieder kommt es auch zum Kampf gegen wilde Tiere.

Die wichtigsten Geräte in der Landwirtschaft sind zur Zeit Jesu Pflug, Sichel, der Dreschschlitten und die Worfelschaufel zum Trennen von Spreu und Weizen.

10.2 Die Stellung der Frau im Judentum

Die „Hauptfunktion“ der Frau ist das Gebären und Erziehen der Kinder. Kinderlosigkeit gilt als Schande. Die Frauen haben einen eigenen Raum im Tempel. Der Synagogengottesdienst ist nur möglich, wenn mindestens zehn Männer anwesend sind. Die Frauen erhalten keine Unterweisung in der Torah, sie brauchen die Gebote nicht zu kennen, sondern müssen sich nur an die Verbote halten. Frauen spielen im öffentlichen Leben keine Rolle, sie werden auf der Straße nicht gegrüßt und haben keine Zeugnisfähigkeit vor Gericht.

10.3 Das jüdische Eherecht

Die Verlobung geschieht ein Jahr vor der Hochzeit durch Abschluß eines Ehevertrages. Der Vertrag enthält drei Bestandteile, die den Besitzstand der Frau betreffen:

Die Aussteuer der Frau bleibt Eigentum der Frau. Die Mitgift geht in die Besitz des Mannes über. Außerdem enthält der Ehevertrag den Betrag der Hochzeitsverschreibung. Das ist die Summe einer Grundtaxe, eventuell eines Zuschlages zur Grundtaxe und der Mitgift. Die Summe der Hochzeitsverschreibung muß der Frau ausgezahlt werden, wenn der Mann stirbt oder wenn er sich von ihr scheidet.

Das Heiratsalter liegt bei den Frauen zwischen 13 und 15, bei den Männern zwischen 18 und 24 Jahren. Der Mann hat für den Unterhalt zu sorgen, die Frau muß sich um den Haushalt kümmern. Die Verlobung ist ebenso bindend wie die Ehe. Der Mann kann nur die fremde, die Frau die eigene Ehe brechen. Auf Ehebruch steht die Todesstrafe durch Steinigung. Die Scheidung ist nur von seiten des Mannes möglich. Er muß seiner Frau einen Scheidebrief ausstellen.

10.4 Kaiser Tiberius

Die Herrschaft unter Kaiser Tiberius, der von 14 bis 37 regiert, ist eine Friedenszeit. Tiberius ist eine strenge, planmäßig vorgehende Persönlichkeit. Er ist unpopulär und ungeschickt in der Menschenführung. Da Tiberius gegen die Ausbeutung der unterworfenen Völker ist, beläßt er Statthalter lange an ihren Posten.

10.5 Herodes der Große und Herodes Antipas

Der Vater des Herodes erhält von Cäsar das römische Bürgerrecht, worauf die Bindung des Herodes an Rom zurückgeht. Unter Herodes werden in Jerusalem die Burg Antonia, der Königspalast, ein Hippodrom, ein Theater, und ein Amphitheater gebaut. Außerdem beginnt er im Jahr 20 mit Um- und Erweiterungsbauten des Tempels. Herodes baut Cäsarea hellenistisch aus, darüber hinaus die Festungen Sebaste und Masada.

Das Testament des Herodes bestimmt, daß sein Sohn Archelaus sein Nachfolger als König wird. Gegen das Testament wird das Reich unter seinen Söhnen Archelaus, Philippus und Herodes Antipas, die nun als Ethnarchen oder Tetrarchen regieren, aufgeteilt.

Herodes Antipas ist der Landesherr Jesu. Er baut die neue Hauptstadt Tiberias. Herodes hat eine ungesetzliche Ehe mit Herodia. 39 wird er abgesetzt und verbannt.

10.6 Die Verwaltung Judäas unter Pontius Pilatus

Zur Zeit des Pontius Pilatus hat Judäa eine Eigenverwaltung unter römischer Kontrolle (Militär, Steuern). Judäa besitzt eine eigene Verfassung mit Hohempriester und Hohemrat. Die Römer greifen einerseits in den Tempelkult nicht ein, andererseits befindet sich die Burg Antonia bewußt in Tempelnähe, um Aufstände schnell

niederschlagen zu können. Die Juden sind vom Kaiserkult befreit. Sie brauchen lediglich den Untertaneneid zu leisten. Pontius Pilatus provoziert die Juden dadurch, daß er römische Feldzeichen in Jerusalem aufstellen läßt, eine Wasserleitung aus dem Tempelschatz finanziert und Münzen mit dem Kaiserbild prägen läßt.

10.7 Der Hoherat

Der Hoherat ist ein religiöse Instanz. Er ist die oberste Verwaltungs- und Gerichtsbehörde. Die Römer entziehen ihm nur die Blutgerichtsbarkeit. Der Hoherat hat 71 Mitglieder. Der Hohepriester führt den Vorsitz. Eine Gruppe bilden die Ältesten und Hohenpriester. Das sind Mitglieder der herrschenden und früheren Hohenpriesterfamilien. Sie sind zuständig für den Kultus, den Tempelschatz und die Tempelaufsicht. Eine andere Gruppe ist die der Schriftgelehrten. Im Hohenrat ist zwischen Anhängern der Sadduzäer und der Pharisäer zu unterscheiden.

Die Sadduzäer sind Priester auf seiten der Hohenpriester. Ihr Denken ist hellenistisch geprägt. Sie sind politisch interessiert.

Die Pharisäer bilden zahlenmäßig die größere Gruppe, sind jedoch in Anhänger zweier Schulen gespalten. Die Pharisäer lehnen den Hellenismus ab. Sie sind vor allem an der peinlich genauen Erfüllung des Gesetzes interessiert. Als Theologen kennen sie das Gesetz, als Juristen legen sie es aus. Sie studieren jeweils bei einem Lehrer der einen oder anderen Schule. Nach dem Studium werden sie bereits Rabbi genannt, obwohl sie erst mit vierzig Jahren ordiniert werden.

10.8 Die Rückfrage nach dem historischen Jesus

Die Rückfrage nach dem historischen Jesus ist schwierig, weil die Evangelien bereits Glaubensaussagen sind, die vom Ostergeheimnis geprägt und aus der Sitaution der christlichen Urgemeinden heraus geschrieben sind. Ein mögliches Kriterium, den historischen Jesus herauszufiltern, ist die Suche nach Überlieferungen, die weder aus dem Judentum noch aus dem Urchristentum abgeleitet werden können. Beispiele dafür sind die Sünderliebe Jesu oder die Taufe Jesu, die wohl kaum ein Evangelist erfindet. Weiterhin sind Aussagen Jesu, die im Kontrast zu seiner Umwelt stehen, die Neues bringen, Konfliktstoff schaffen, wie beispielsweise viele Gleichnisse, wohl direkt auf Jesus zurückzuführen. Spracheigentümlichkeiten wie das Wort Abba stammen ebenfalls sehr wahrscheinlich direkt von Jesus. Von Bedeutung für die Rückfrage nach dem historischen Jesus sind darüber hinaus außerbiblische Quellen wie die Werke des Tacitus oder Suetons.

11 Die Umwelt des Urchristentums

11.1 Judäa unter hellenistischen Herrschern (332 – 152)

11.1.1 Eroberung durch Alexander

Nach der Eroberung Babylons durch Kyros 539 wurde Palästina eine Provinz des Perserreiches. Alexander der Große begann 334 seinen Perserfeldzug, um sich ein Großreich zu schaffen. Nach der Schlacht am Granikos 334 beherrschte er den vorderen, kleinasiatischen Raum. Nach der Schlacht bei Issos 333 ging Alexander nach Ägypten (Gründung Alexandreias). In Ägypten besuchte er das Orakel des Zeus Ammon, um sich göttliche Abstammung und Herrschaftsanspruch bestätigen zu lassen. 332 dehnte er seine Herrschaft auf Palästina und Syrien aus. In der Schlacht bei Gaugamela 331 schlug Alexander den Perserkönig Dareios endgültig und stieß in der Folge bis zum Indus vor. 323 starb er 33jährig. (Einzelheiten siehe Gunneweg, Kap. XII, Das Zeitalter des Hellenismus, S. 144.) Darauf setzten die Diadochenkämpfe ein. Die Ptolemäer gewannen Ägypten, die Seleukiden Vorderasien (Syrien und Persien).

11.1.2 Palästina unter ptolemäischer Herrschaft

Ab 301 gelangten Palästina und Phönizien in ptolemäische Hand. In Ägypten setzte eine wirtschaftliche und kulturelle Blüte ein, die neben anderen auch Juden anzog, die dort eigene Kolonien bildeten (Septuaginta entstand). Judäa selbst war für Ägypten strategisch und merkantil unwichtig. Von Bedeutung war nur die Kontrolle der Handelsstraßen in der Nähe. Unter ägyptischer Herrschaft konnte Judäa eine gewisse Selbstverwaltung unter dem Hohenpriester behaupten. Man lieferte nur eine jährliche Kronsteuer ab. Ende des 3. Jahrhunderts trat ein Niedergang der ägyptischen Kultur ein. Dagegen entwickelte sich Syrien. Die ägyptische Herrschaft wurde schließlich so schwach, daß der Hohepriester Onias es wagte, die Steuerzahlungen einzustellen. Darauf drohte Ägypten, Judäa vom Tempelland zum Lehensland zurückzustufen. Ägypten unterschied ⇒ Königsland, ⇒ Tempelland, das der jeweiligen sakralen Institution überlassen war, ⇒ Lehensland, das der König verdienten Männern zur Bewirtschaftung übergab, sowie ⇒ Privatland. Da sprang Josef der Tobiade ein und übernahm die Steuerzahlungen. Das Geschlecht der Tobiaden war politisch und wirtschaftlich sehr bedeutungsvoll und führte in Palästina eine wirtschaftliche Blüte herbei. Auf diesem Weg verschaffte er sich als Großpächter aller Ländereien wirtschaftlichen aber auch politischen Einfluß. Die Syrer im Norden interessierten sich für Palästina wegen seines Wohlstandes und eroberten es im 5. syrischen Krieg. Die Herrschaft der Seleukiden (seit ca. 200) wirkte sich auch geistesgeschichtlich aus (Hellenismus).

11.1.3 Exkurs: Hellenismus

Begriff:

Hellenismus umfaßt die Zeit von Alexander über die Römer bis hin zur Spätantike. Diese Geisteshaltung, die von griechischen Elementen geprägt war, hatte ihren Ausbreitungsraum im Mittelmeerraum und in Vorderasien. Alexanders Expansionpolitik brachte das Griechentum weit über seine Grenzen hinaus. Durch orientalische Elemente bereichert wurde es zum Hellenismus.

Kristallisationspunkte:

Stützpunkte des Griechentums waren die Städtegründungen Alexanders und seiner Nachfolder nach dem Type der griechischen Polis. In der klassische Periode waren sie autonom. Später galt das nicht mehr so sehr. Merkmale einer solchen Polis waren: eigenes Umland, Agora (Platz mit öffentlichen Gebäuden), Aufteilung der Bevölkerung in griechisch- makedonische Ober- und einheimische Unterschicht, in der sich auch zugewanderte Juden befanden. Das griechische Bürgerrecht hatte große Anziehungskraft. Eroberer regelten auch kulturelles Leben. Trotzdem blieb den Bürgern große Selbstverwaltung (gut organisiertes Vereinswesen zur Erhaltung der griechischen Gesinnung). Im Gymnasion wurden die griechischen Grundwerte gelehrt. Alle Zünfte und politische Klubs standen unter dem Schutz einer Gottheit. Später, unter römischer Besatzung, waren diese Vereine Orte der Opposition und des Nationalismus.

Sprache als Kommunikationsmittel:

Sprache war die *κοινή*, ein vereinfachtes Attisch mit Ionisch als Sprache der führenden Schichten. Nichtgriechische Gebiete waren häufig zweisprachig; starker Einfluß der *κοινή* im 1./2. Jahrhundert, auch einfache Leute sprachen sie (NT in griechisch), Rückgang erst um 200 n. Chr.; mit der Sprache kamen auch griechische Literatur, Philosophie und Götterwelt ins Land, womit sich auch das Judentum auseinandersetzen mußte.

Herrscherkult:

Gottkönigtum seit Alexander und den Diadochen; die göttliche Darstellung beruht nicht unbedingt auf Eigeninitiative, sondern wurde auch von den Städten an die Herrscher herangetragen.

11.1.4 Das Diasporajudentum

Verbreitung:

Für das Diasporajudentum war nicht die römische Zerstörung Jerusalems im Jahr 70 die Ursache. Vielmehr existierten seit dem babylonischen Exil in Mesopotamien in geschlossenen Siedlungen lebende jüdische Gemeinden. Zwischen 721 und 701 geriet das Nordreich an die Assyrer. Die Oberschicht wurde in die Verbannung geschickt. An ihrer Stelle wurden andere Bevölkerungsgruppen angesiedelt. Es entstand die samaritanische Mischbevölkerung, in der die nördlichen Stämme aufgingen. Zweihundert Jahre später eroberte Babylon das Südreich; die Unterworfenen wurden als Internierte behandelt, man hatte sogar eine positive Einstellung zu den Besetzern (Jer 29, 4 – 9). Unter Kyros hätten die Juden im Exil Gelegenheit gehabt, zurück nach Israel zu ziehen, aber wegen ihrer gesicherten Existenz wollten sie das Land nicht verlassen und ins Ungewisse zu ziehen. Außerdem gab es in römisch-hellenistischer Zeit in Ägypten und in fast allen Groß- und Hafenstädten jüdische Diaspora-Gemeinden, deren geistiges Zentrum der Tempel in Jerusalem war.

Das hellenistisch-alexandrinische Judentum:

Seit dem 3. Jahrhundert war der Anteil der Juden in Ägypten sprunghaft angestiegen. Nicht mehr das Aramäische, sondern das Griechische war ihre gemeinsame Sprache. Diese Sitaution machte eine Übersetzung der Bibel ins Griechische notwendig (Septuaginta: LXX), außerdem wurde sie dadurch auch nichtjüdischen Interessenten zugänglich. Die Juden fühlten sich als Kolonisten und versuchten das Bürgerrecht zu erwerben, was aber nur wenigen gelang. Freie Religionsausübung wurde den Juden gewährt.

Die Septuaginta-Übersetzung:

Die LXX war die Bibel des Urchristentums, alle NT-Werke (außer Offenbarung) haben Entnahmen oder Zitate aus der LXX, besonders Lukas hat sich der Sprache der LXX bedient. Der Name LXX geht auf eine im Aristeasbrief berichtete Legende zurück. Danach wurde die LXX von 72 jüdischen Gelehrten in 72 Tagen unabhängig in gleicher Weise für König Ptolemäus II. († 246) übersetzt. In Wirklichkeit aber war die Übersetzung ein reales Bedürfnis, dem im Laufe des 3. und 2. Jahrhunderts entsprochen wurde. Die Qualität der Übersetzung ist stellenweise sehr unterschiedlich (schlechte Übersetzung: Jesaja, kleine Propheten). Die biblischen Inhalte kamen manchmal durch die griechische Übersetzung in ein anderes Licht. Insegesamt wurde die Bibel aber treu übersetzt. Zu den alten hebräischen Schriften traten noch folgende neun Schriften hinzu: Weisheit, Jesus Sirach, Psalmen Salomos, Judit, Tobias, 1 – 4 Makkabäer.

Die Beziehungen des Diaspora-Judentums zur Umwelt:

Die Schriften zeigten ein hartes Ringen um Gesetzestreue. Die Lebensumstände verlangten bedingte Zugeständnisse an die heidnische Umwelt. Aus den Spannungen entsand ein Antisemitismus und der Vorwurf der Gottlosigkeit (Verehrung ohne Bilder). Die Juden versuchten, den Heiden ihren Kult und ihre Sitten verständlich zu machen.

Philo von Alexandria (25 v. Chr. – 50 n. Chr.): Mittels der Denkweise der Stoa und des Platonismus versuchte er jüdische Tradition und hellenistisches Denken zu einer Symbiose zu bringen (siehe Philo: Auslegung der Thara — L. Cohn, P. Wendland, Philonia Alexandrini operae quae supersunt, Berlin 1930). Philo betrieb eine negative Theologie; er trennte Gott scharf von der Welt ab. Nach Philo gab es Zwischeninstanzen (Engel) und einen obersten Engel (*λόγος*, sozusagen einen „zweiten" Gott. Philo deutete bei seinen Bibelinterpretationen allegorisch, das heißt, er gab jedem Wort eine übergeordnete Bedeutung. (Beachte den Unterschied: ein Gleichnis gibt einen bestimmten Sachverhalt an, bei einer Allegorie hat jeder Begriff eine übergeordnete Bedeutung.) Zum Beispiel sah er in der paradiesischen Schlange ein Sinnbild für Wollust, da sie krieche und Gift in den Zähnen habe; ebenso verhalte es sich beim Lüstling. Er sei von seiner Lust gebeugt und sein Gift seien die Zähne als Handlanger seiner Unersättlichkeit. Philo versuchte auch, den Heiden die Speisegesetze der Juden verständlich zu machen.

11.1.5 Palästina unter syrischer Herrschaft (200 – 142)

Nach der Schlacht von Panneion (200) verleibte Antiochus III. Palästina seinem Reich ein. Er stand jetzt auf der Höhe seiner Macht, und die Juden waren in der vorteilhaften Lage, politisch respektiert und vom Kult her unterstützt zu werden. Als Antiochus III. weitere Ansprüche anmeldete und Freundschaft zu Hannibal pflegte, wurden die Römer auf ihn aufmerksam. Sie verdrängten ihn aus Griechenland (Magnesia 190) und legten ihm hohe Kriegsentschädigungen auf, die Antiochus III. nicht zahlen konnte. Er begab sich deshalb auf Raubzug und plünderte den Jerusalemer Tempel. 187 wurde er bei einem solchen Unternehmen ermordet. Seleukos IV. trat ein schlimmes Erbe an. Er wendete ebenfalls die Plünderungstaktik an. Der Jerusalemer Tempel war aufgrund der Hochkonjunktur bei den Tobiaden besonders attraktiv. Doch es kam zu einem Übereinkommen, so daß es zu keiner Plünderung kam. In 2 Makk 3, 1– 40 ist dieses Ereignis stark übermalt als Wunder dargestellt.

Kanzler Heliodor übernahm die Macht im Staate, doch bald hatte er den Bruder des ermordeten Seleukos IV., Antiochus IV. Epiphanes zum Gegner, der sich nun zum König machte. Antiochus IV. war 190 (Magnesia) als Geisel nach Rom gekommen und hatte sich dort für den Hellenismus begeistert. Jetzt kehrte er zurück. Für ihn kam sein Neffe, Kronprinz Demetrius, nach Rom. Antiochus IV. riß die Macht an sich und führte eine Regentschaft hellenistischen Gepräges. Sein Beiname Epiphanes zeigte, daß er Gott in offenbarer Gestalt darstellen wollte.

Antiochus IV. brauchte für sein Feldzüge Geld. Judäa war für ihn deshalb ein wichtiges Etappenziel. Für die Juden war besonders die Anwendung kultureller und religiöser Zwangsmittel schlimm. Die Folge war, daß Leben und Religion ein hellenistisches Gepräge bekamen. Antiochus IV. stützte sich auf Hilfe in der jüdischen Oberschicht und machte den fortschrittlichen Jason, Bruder des konservativen Hohenpriesters Onias III., zu dessen Nachfolger. Mit ihm begann in Jerusalem die Hellenisierung (siehe 2 Makk 4, 7 – 10). Mit Menelaus, der an Antiochus ein höheres Bestechungsgeld zahlen konnte, wurde, nachdem Jason vertrieben worden war, ein Hoherpriester eingesetzt, der den Interessen Antiochus‘ IV. noch besser diente. Für die orthodoxen Juden war dieser Vorgang unerhört, da das zadokitische Geschlecht seit Alters her allein das Recht hatte, Hohepriester zu stellen. Eine Teilkonfiszierung des Tempelschatzes und der hellenistische Einfluß verursachten eine Verbitterung der Bevölkerung, so daß die Sympathien für die Ptolemäer wuchsen. Gerüchte vom Tod des Antiochus bewegten Jason zum Angriff. Er konnte aber seine Herrschaft nicht behaupten und mußte den orthodoxen Juden weichen. Antiochureich s IV. sah seinen Einfluß gefährdet. Er eroberte Jerusalem. Doch der ungebrochene Widerstandswille der Juden forderte ein erneutes Eingreifen. Er griff nochmals an, schliff die Stadtmauern und ließ eine syrische Besatzungsmacht in der Jerusalemer Stadtburg, der Akra, zurück.

Um es zu befrieden, wollte Antiochus sein Reich politisch und religiös einigen. Nachdem sich die Gruppe der Hassidiner (hased: fromm) bildete, die gegen die neue Besatzung mit ihrem Baalkult um die eigene Existenz und die Religion kämpfte, mußte Antiochus ihre Führer ausrotten.

11.1.6 Religiöse Gegebenheiten des hellenistischen Zeitalters

Hellenistische Volksfrömmigkeit:

Heilsgötter und Wundermänner:

Der ursprünglich als Schlangenhott verehrte Asklepios aus Epidauros, Peleponnes, wurde sehr berühmt. Das zeigte die große Zahl von Tempeln und Kultfilialen zum Beispiel in Athen oder in Rom. Die Heilungsgeschichten wurden auf Tafeln in Wundergedichten dargestellt. Als Hauptheilungsmittel trat der Schlaf auf. Auch Statuen und Bildern wurde Heilungsvermögen zugeschrieben, so zum Beispiel den Statuen des Apollon. Athenagoras sagte im 2. Jahrhundert als Christ, daß die Wunderkraft von Heilungen auf Dämonen beruhe. Neben den Heilsgöttern gab es auch göttliche Männer (*ϑεοῖ ἄνδρες*). Der Mensch, an dem sich das Göttliche offenbart, ist ein Zauberer und Wundergründer. Die Geburt solcher Zauberer und Wahrsager ist meist wunderbar, ihr Tod liegt im mystischen Dunkel. Zum Beispiel Apollonius von Tyanae, der dem Urchristentum nahe stand und ein Zeitgenosse von Paulus war, wurde als Zauberer dargestellt mit der Gabe der prophetischen Vorausschau und der Wunderheilung. Seine Geburt und sein Tod sind typisch für einen *ϑεὸς ἀνῆρ*.

Die Ähnlichkeit im Stile zu den Evangelientexten zeigen eine Beeinflussung von dieser Seite. Anzumerken ist, daß man zu dieser Zeit schnell mit der Erklärung durch Wunder bei der Hand war. Die Wunder Jesu nehmen hier eine gewisse Sonderstellung ein.

- Die Wunderliebe trat in dieser Gegend viel später ein.
- Die Wunder Jesu zeigen sich nicht als Anekdoten, sondern sind eingebettet in das Wirken des Gottesmannes; sie haben keinen Eigenwert, sondern Zeichencharakter in der theologischen Konzeption.
- Die Wunder Jesu heben sich auch im Motiv ab. Jesus heilt, um den Glauben zu stärken. Die Konfrontation mit dem Teufel ist kein Mirakel.
- Jesus verzichtet auf magische Mittel, nur seine Worte, die von Gesten unterstrichen werden, sind entscheidend.
- Die Wunder vollziehen sich in der Umgebung des Glaubens an bekannten Personen.

Der Zauber:

Je ohnmächtiger sich die alten Götter erwiesen, desto mehr kam der Dämonenglaube auf. Die Götter wurden depotenziert. Das einfache Volk sah den Kosmos voll Dämonen, nur die Zauberer konnten das Böse verjagen. Grundlagen:

- kosmisches $\pi\nu\varepsilon\tilde{\upsilon}\mu\alpha$: Es besitzt eine gewisse Allgegenwart. Das Pneuma durchströmt den Kosmos. Die pantheistische Allmacht verdichtet sich in den Göttern und hält die Wirklichkeit zusammen.
- Sympathiegdanke; Vorladen der Götter: Im Kosmos herrscht eine wechselseitige Beziehung zwischen Sympathie und Antipathie. Man kann an Hand eines Bildes Einfluß auf eine Person gewinnen. Der Zauberer kennt die Wechselbeziehungen zwischen der Sympathie, Person (Ding), und Bild. Er kennt auch die Sympathiemittel fpr bestimmte Dämonen. Oft sind es materielle Dinge, die den Zauber breche, zum Beispiel Salben, Räucherwerk und Mineralien. Die Astrologie wies den einzelnen Sternzeichen bestimmte Pflanzen, Metalle und Steine zu. Als nichtmaterielle Zwangsmittel für den Dämon wurden artikulierte und nichtartikulierte Laute der menschlichen Sprache verwendet. Mit Formeln und Gebeten wollte man einen Zwang auf die Dämonen ausüben. In den Zauberkulten spielten auch Amulette, Fluchtafeln und Zauberfiguren eine Rolle. Mit Statuetten aus bestimmten Stoffen wollte man das Pneuma eines bestimmten Gottes in dessen Abbild bannen. Der Hergang einer Zauberhandlung war genau angegeben. Ort, Zeit und eine Reihe von Reinhaltungsgeboten waren sehr bedeutungsvoll.

1) Anrufung ($\kappa\lambda\tilde{\eta}\sigma\iota\varsigma$)

2) Opfer ($\vartheta\tilde{\upsilon}\mu\alpha$)

3) Zauberhandlung ($\pi\rho\tilde{\alpha}\xi\iota\varsigma$, $\pi\rho\tilde{\alpha}\gamma\mu\alpha$)

4) Befreiung ($\alpha\pi\acute{o}\lambda\upsilon\sigma\iota\varsigma$)

Es gab Schutz- und Abwehrzaber, Angriffs- und Schadenszauber, Liebes- und Machtzauber, Erkenntnis- und Offenbarungszauber.

Astrologie:

Sie setzt sich aus chaldäischen, ägyptischen und babylonischen Elementen zusammen. Statt der bisherigen Göttervorstellungen tragten Orakel und Glaube an die Stelle der Astrologie. Daß die Himmelserscheinungen Bedeutungen für die Welt haben, stammt aus altgreichischer Zeitu und wurde im hellenistischen Ägypten der Ptolemäerzeit ausgeprägt. Man hatte die Vorstellung, daß Makro- und Mikrokosmos in universeller Solidarität standen. Man sah einen kausalen Bezug zwischen sich und demStern und meinte darum, an ihm die Zukunft ablesen zu können. Trat das Vorhergesagte nicht ein, so führte man es auf einen Rechenfehler zurück. Weiter Bevölerungskreise glaubten, jedem Menschen sei ein Stern zugeordnet, zum Beispiel den Reichen sehr helle Sterne. Das Herabfallen eines Sternes bedeutete meist Unheil. Vor allem die Frauenwelt begeisterte sich für den Sternenglauben (siehe Juvenal, Satiren). Für den Lebensalltag hatte die Astrologie einen fatalistischen Einfluß, weil man sich unentrinnbar an das Schicksal des Sternes gebunden sah. Man hatte keine freien Entscheidungen mehr und war den absoluten Geschicken unterworfen.

Mantik (Wahrsagerei):

Seher und Priester übten die Wahrsagerei aus, zum Beispiel durch Beobachtung des Vogelflugs oder in besonderen Träumen. Die Pythia in Delphi war die Seherin des Orakelgottes Apollon in Griechenland.

Die sibyllinischen Orakel galten als eine große konfuse Sammlung uralter Prophetinnen. In wirklichkeit erzählt ein anonymer Verfasser die Vergangenheit als sich erfüllende Zukunft. Es entsteht also folgender Eindruck: Wenn die Orakelsprüche von damals die Geschichte richtig voraussagten, dann werden sich die weiteren Aussagen auch erfüllen. Tatsächlich aber beschrieb er das Vergangene als Zukunftsschau und konnte über die wirkliche Zukunft nur sehr vage Aussagen machen. Diese Tatsache ist wichtig bei der Datierung einer solchen Schrift, denn der Zeitpunkt des Verfasssens ist dort anzusetzen, wo die Erzählungen vage und ungebau werden. Die

jüdisch-christlichen Sybillinnen machten meist Aussagen vom apokalyptischen Untergang. In die Zukunft weisende Träume mußten erst gedeutet werden.Als Zeichen für bevorstehende Ereignisse galten auch Naturerscheinungen wie Blitz und Regenbogen, aber auch Tiere, wie zum Beispiel die Spinne als Zeichen für Unglück. Ja selbst einfachen menschlichen Reaktionen gab man eine tiefere Bedeutung.

Die Mysterien:

Sie sind Ausprägungen des Fruchtbarkeitskultes. Sie erwuchsen aus primitven Kulten und beinhalteten schon früh Jenseitshoffnungen. Grundgedanke eines Kultes war das leidvolle und sieghafte Schicksalserleben der Götter, das auf die betreffenden Verehrer übertragen wurde. Über die Kulthandlungen selbst ist wenig bekannt, da deren Mitglieder mit strengen Schweigegeboten belegt waren. Als Voraussetzung für die Teilnahme am Hauptritus gab es den Reinigungsritus. Daran schloß sich der Hauptritus an, bei dem die Kultsymbole gezeigt wurden. Die Wesenszüge der griechisch-orientalischen Mysterien war die Lebensbewältigung durch Jenseitshoffnungen. Die Verwirklichung dessen geschah, indem man am Schicksal des vergötterten Mysteriums teilnahm.

Das Mysterium von Eleusis:

Der Kult ist vorgriechischen Ursprungs und er hatte bereits im 5. Jahrhundert v. Chr. Einfluß über Griechenland hinaus. Die Kultsage wurde erst später dazugesetzt. Im Mittelpunkt steht Demeter, die als Getreide- und Saatgöttin erscheint. Auf der Suche nach ihrer durch Hades geraubten Tochter Persephone kommt Demeter nach Eleusis und befiehlt die Errichtung einer Kultstätte.

Das Mysterium des Dionysos:

Seit dem 5. Jahrhundert nahm der Kult Mysteriumformen an. Dionysos wurde als Gott der unbestellten Ntur und des wilden Wachstums dargestellt. Symbole waren Weinrebe, Bock und Phallus. Dionysos war stets von rasenden verzückten Frauen, die Mänaden umgeben. Der Kult wird auf den Mythos der Verbindung des Zeus mit der Frau Semele zurückgeführt. Sie will als Schwangere den eigentlichen Zeus sehen und wird darum zur Strafe vom Blitz getroffen. Zeus läßt aber die Leibesfrucht heranwachsen, die von den Titanen getötet wird. Pallas Athene rettet aber das Herz. An dieser Geschichte läßt sich das Verschwindende und Wiederkommende, das Sterben und die Wiedergeburt mitverfolgen, womit sich der Kultverehrer identifiziert.

Kult der Kybele-Attis:

In Kleinasien ist Kybele Göttermutter und Attis ist in ihrem Gefolge. Attis wurde von Zeus bei der Überbringung des Kultes ermordet. Attis war der Geliebte der Kybele und versprach ihr Keuschheit. Taurobolium ist eine Art Bluttauf und ist mit dem Blute des Stieres ein Zeichen für neue Lebenskraft.

Mithraskult:

Mithras ist ein altorientalischer Lichtgott. Der Kult breitete sich nach Westen aus und konnte in Italien Fuß fassen. Mithras wurde aus einem Felsen geboren und kämpfte mit einem Stier, fing ihn ein. Der Stier floh wieder und Mithras fing ihn wieder ein und tötete ihn; Fruchtbarkeitszeichen, das Gedreide wächst, Mithras besiegt den Sonnengott. Mithras besiegt Ahriman und seine Truppen, bewirkt Weltuntergang, Licht und Leben. Mitglieder wurde aufgenommen und getauft. Die Mitglieder mußten kämpfen und militärische Leistungen vollbringen.

11.2 Der Makkabäeraufstand und das Hasmonäerreich (166 – 63)

Das Ziel Antiochus IV. war es, geordnete Verhältnisse im Berührungsgeboet zwischen Ptolemäern und Seleukiden, also im heutigen Staat Israel, zu schaffen. Er wollte die Einheit in seinem Reich durch Repressalien erlangen (Aufstellung eines Zeusaltars in Jerusalem, 2 Makk 6, 7; Abhaltung von Dionysosfesten). Dies rief aber den Widerstand der Bevölkerung hervor. Mattathja weigerte sich dem Opferbefehl nachzukommen und erschlug deswegen zwei seleukidische Vollzugsbeamte (1 Makk 2, 15 – 28). Er floh dann in die Wüste Juda und führte von dort aus gegen die Hellenisten eine Art Guerillakrieg. 166 starb er und sein Sohn Judas Makkabäus übernahm den Aufbau der Gruppen und vereinte sie zu einer Front, mit der er erfolgreiche Aktionen gegen die Seleukiden führte. Er wurde Herr der Lage, stellte das Heiligtum wieder her und sperrte die feindliche Obrigkeit in die Akra. Im Dezember 165 führte man das Channuka- Fest als Feier der Neueinsetzung des legitimen Opferdienstes ein. Judas sah sich schließlich durch den jungen Antiochus V. mit seinem Verweser Lysias bedroht. Antiochus V. griff an und besiegte Judas. Letzte Rettung war für ihn Philippus, der die Macht an sich reißen wollte, smit hatte Antiochus V. in anderen Reichsteilen zu tun und das Religionsverbot für die Juden wurde aufgehoben. Zum Verhängnis wurde ihm Demetrios, dem Sohn Seleukos IV., der als Geisel in Rom gelebt hatte. Er betrachtete den damaligen Herrscher als unrechtmäßig und riß 162 die Macht an sich. Von seiner Zeit in Rom war er hellenistisch geprägt. Er marschierte nach Hudäa und setzte den ihm genehmen Hohenpriester Alkimos ein. Die Gefolgsleute des Judas Makkabäus spalteten sich, da die, die aus religiösen Motiven handelten, sich mit der Religionsfreiheit an ihrem Ziel glaubten,

die aber aus politischen Motiven handelten, wollten weiter bis zur politischen Unabhängigkeit kämpfen. Der Hohepriester Alkimos wurde also nur von einem Teil anerkannt. Demetrios sandte ihm Hilfe, die den Judas besiegte. Jetzt dominierte wieder das hellenistische Element in Judäa. Jonathan, der die Nachfolge seines Bruders Judas Makkabäus angetreten hatte, sah sich von seleukidischer Seite her stark bedroht. Nicht ein militärischer, sondern ein politischer Umstand erwies sich ihm als nützlich. Ein gewisser Alexander Ballas beanspruchte als angeblicher Sohn von Antiochus IV. den Thron. Die Kontrahenten Alexander und Demetrios bemühten sich im Kampf um den Thron beide um Bundesgenossen. Jonathan spielte sie geschickt gegeneinander aus. Er erwies sich als guter Tagktiker. 152 ernannte ihn Alexander zum Hohepriester. Den frommen Juden war des Amtes nicht würdig, weil er aus keinem hohenpriesterlichen Geschlechts stammte. Die Folge war eine vertiefte Spaltung der Frommen und der politischen Gruppen. Als Demetrios fiel, und Alexander die Macht besaß, verlieh er Jonathan das Amt eines Teilherrschers. Als ihm Jonathans Macht zu groß zu werden schien, wurde Jonathan ermordert. Dessen Bruder Simon übernahm seine Stellung. Auch er nützte die Streitigkeiten im Sekeukidenreich aus, um seine eigene Position zu stärken. 142 erwirkte er Steuerfreiheit, was de facto den seleukidischen Verzicht auf die Oberherrschaft bedeutete. 140 wurde auf einer Vollversammlung seine Stellung als Regent, Hoherprieseter und Feldherr erblich. Diese Dynastiebildung hatte nur die Einschränkung, daß erst ein „wahrer und zuverlässiger“ Prophet die Herrschaft ablösen dürfe. (Kurz zusammengefaßt: 162 erkämpft Judas die Religionsfreiheit; 152 wird Jonathan Hoherpriester; 142 erlangt Simon die Steuerfreiheit und die erbliche Regentschaft.) Der Schwiegersohn des Simon bracht ihn und zwei seiner Söhne um. Simons Sohn Hyrkanus konnte entkommen. Das Volk erkannte ihn als Amtsnachfolger Simons an. Der wieder einsetzende Angriff durch die Seleukiden konnte durch die Gefahr durch Römer und Parther in Verhandlungen zu einem schnellen Ende gebracht werden. Johannes festigte seine Herrschaft zunehmend, da die Seleukiden in innere Streitigkeiten verstrickt waren. Er konnte sogar über seinen Herrschaftsgebiet hinaus Samaria erobern. Als sein Sohn Aristobul 104 die Macht übernahm, legte er sich den Königstitel zu. Er eroberte Galiläa und führte eine Zwangsbeschneidung durch. Er siedelte das Volk zum Teil um und judaisierte es. Sein Nachfolger war der kriegerisch veranlagte Alexander Janneios (103 – 76). Er entwickelte sich zu einem hellenistischen Herrscher im schlechtesten Sinne, der Beginn seiner Herrschaft war gekennzeichnet von Intrigen und Morden (Näheres über Makkabäer-Aufstand und Hasmonäerreich in: Gunneweg XII, S. 151 ff.)

Aristobul I. starb nach einjähriger Regierungszeit (104 – 103). Seine Witwe Salome Alexandra befreite die drei Brüder Aristobuls, die dieser gefangen gehalten hatte. Salome heiratete einen von den Brüdern, Alexander Jannaios, und machte ihn zum König. Alexander war hellenistisch gesinnt. Er gilt als kriegerischster unter den Hasmonäerfürsten. Alexander führte seine Kriege mit Hilfe von Söldnern. Seine Hauptgegner waren die Pharisäer. Nach einer Niederlage Alexanders gegen die Nabatäer unternahmen seine eigenen Gefolgsleute vom Seleukidenfürst unterstützt,

einen Putschversuch. Alexander mußte fliehen. Der Putsch mißlang. Alexander ließ viele der Aufständischen kreuzigen. Er starb im Jahr 76. Seine Frau Salome Alexandra übernahm als Königin die Regierungsgeschäfte (76 – 67), während ihr Sohn als Hyrkan II. das Amt des Hohenpriesters erhielt. Salome Alexandra söhnte sich mit den Pharisäern aus. Sie starb 67.

Zwischen dem Hohenpriester Hyrkan II. und Aristobul II. entstand ein Bruderzwist. Aristobul siegte und vereinahmte in Personalunion auch das Amt des Hohenpriesters. Hyrkan II. wurde von Antipater unterstützt und begann einen Feldzug gegen Aristobul II. Zur gleichen Zeit begannen die Römer, Juda zu erobern.

11.3 Literaturhinweise

Conzelmann, Hans; Lindemann, Andreas: Arbeitsbuch zum Neuen Testament, Tübingen, 9. überarb. und erw. Auflage, 1988. (Uni-Taschenbücher, Band 52)

Dommershausen, Werner: Die Umwelt Jesu. Politik und Kultur in neutestamentlicher Zeit, Freiburg - Basel - Wien 1977

Foerster, W.: Neutestamentliche Zeitgeschichte, Hamburg 1968.

Fohrer, Georg: Geschichte Israels von den Anfängen bis zur Gegenwart, Heidelberg, 3. durchg. und ergȦuflage, 1982. (Uni-Taschenbücher, Band 708)

Gunneweg, Antonius H. J.: Geschichte Israels bis Bar Kochba, Stuttgart, 5. durchg. und erg. Auflage, 1984. (Theologische Wissenschaft, Band 2)

Hengel, Martin: Judentum und Hellenismus. Studien zu ihrer Begegnung unter besonderer Berücksichtigung Palästinas bis zur Mitte des 2. Jahrhunderts v. Chr., Tübingen, 2. durchg. und erg. Auflage, 1973. (Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament, Band 10)

Kippenberg, Hans G. (Hg.): Textbuch zur neutestamentlichen Zeitgeschichte, Göttingen 1976

Köster, Helmut: Einführung in das Neue Testament im Rahmen der Religionsgeschichte und Kulturgeschichte der hellenistischen und römischen Zeit, Berlin - New York 1980

Leipoldt, Johannes (Hg.): Umwelt des Urchristentums, 3 Bände, Berlin, 1967, 1971, 1972

Lohse, Eduard: Umwelt des Neuen Testaments, Göttingen, 6. überarb. Auflage, 1983

Maier, Johann: Geschichte der jüdischen Religion von der Zeit Alexander des Großen bis zur Aufklärung mit einem Ausblick auf das 19./20. Jahrhundert, Berlin - New York, 1972

Metzger, Martin: Grundriß der Geshichte Israels, Neukirchen - Vluyn, 7. durchg. und erg. Auflage, 1988. (Neukirchener Studienbücher, Band 2)

Reicke, Bo: Neutestamentliche Zeitgeschichte. Die biblische Welt 500 v. Chr. – 100 n. Chr., Berlin, 3. verb. Auflage, 1982